

Protokoll der Podiumsdiskussion

Teilnehmerinnen und Teilnehmer:

Prof. Dr. Nikolaus Forgó, Institut für Rechtsinformatik, Universität Hannover

Prof. Dr. Petra Gehring, Institut für Philosophie, Technische Universität Darmstadt

Dr. Thomas Grünewald, Staatssekretär, Ministerium für Innovation, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen

Prof. Dr. Horst Hippler, Präsident der Hochschulrektorenkonferenz

Cornelia Quennet-Thielen, Staatssekretärin, Bundesministerium für Bildung und Forschung

Prof. Dr. Otto Rienhoff, Institut für Medizinische Informatik, Universität Göttingen

Moderator:

Martin Spiewak/Die ZEIT

1. Wie sollen die Infrastrukturen für das Forschungsdatenmanagement in Zukunft gestaltet sein?

Herr Grünewald plädiert dafür, beim Auf- und Ausbau der Infrastrukturen für das Forschungsdatenmanagement jenen Weg einzuschlagen, den der Rat für Informationsinfrastrukturen (RfII) mit seinem Konzept der Nationalen Forschungsdateninfrastruktur (NFDI) vorgeschlagen hat. Entsprechend sei von dezentralen Initiativen auszugehen, die sodann auf Bundesebene für zusammenzuschließen seien. Die Länder bauten gegenwärtig entsprechend je eigene Lösungen auf (z. B. die Digitale Hochschule NRW), die sich allerdings nicht stark voneinander unterschieden und deshalb anschlussfähig seien. Es gehe nicht vor allem darum, in die Technik („Blech“) zu finanzieren, sondern in tragfähige organisatorische Lösungen und Managementstrukturen. Herr Rienhoff sieht im Forschungsdatenmanagement große Chancen für den wissenschaftlichen Fortschritt und nennt als Beispiel die Auswirkungen der „Präzisionsmedizin“ auf die Pharmaindustrie. Er sieht darüber hinaus einen beträchtlichen, nicht als negativ anzusehenden Beitrag kommerzieller Akteure (z. B. Google) beim Aufbau integrierter, föderierter Datenmanagementsysteme. Herr Hippler sieht die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in der Verantwortung, selbst zu definieren, wie die Infrastrukturen für das Forschungsdatenmanagement für ihr jeweiliges Fach zu gestalten seien. Zugleich warnt er vor einem wachsenden Einfluss kommerzieller Akteure beim Aufbau von Infrastrukturen, da jene eine Monopolstellung behaupten, dadurch ihre Preisvorstellungen diktieren und ggf. konkurs gehen könnten. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler seien beim Aufbau interdisziplinärer Datenpools vor allem auf klare Handlungsrichtlinien angewiesen, die eine Stärkung der Governance von Hochschuleseite voraussetze. Eine große Herausforderung bestehe zudem darin, die Validität von Daten sicherzustellen. Hier sollten die fachlichen Communities verbindliche Prüfmechanismen entwickeln. Schließlich seien besondere Anreizsysteme für das Forschungsdatenmanagement zu entwickeln. Das Kuratieren und Präsentieren von Daten solle künftig ebenso zur Reputation einer Wissenschaftlerin/eines Wissenschaftlers beitragen wie die herkömmliche Publikation. Beim European Southern Observatory (ESO) würden Daten für ein Jahr von der/dem einzelnen Wissenschaftlerin/Wissenschaftler selbst interpretiert, um danach der gesamten Community überlassen zu werden. Laut Herrn

Rienhoff berge die Digitalisierung allerdings besondere Gefahren für die Qualität von Daten. Z. B. gebe es oft Unschärfen bei Umfragedaten. Das Wissen und die Erfahrungen von Pilotcommunities seien hier für die übrigen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler nutzbar zu machen. Nach Auffassung von Frau Gehring soll versucht werden, die fachlichen Communities, die die Möglichkeiten des Forschungsdatenmanagements bislang weniger nutzen, zu verstehen statt sie zu kritisieren. Frau Quennet-Thielen äußert, dass ein großer Teil der anstehenden Aufgaben von den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler selbst zu lösen sei. Erst wenn es um übergeordnete Verantwortlichkeiten gehe, sei die Politik am Zug. Vorrangig stünden – wegen ihrer Zuständigkeit für Wissenschaft und Hochschulen – die Länder in der Verantwortung, in zweiter Linie der Bund. Die Bereitschaft, miteinander zu kooperieren, und nach gemeinsamen Lösungen zu suchen, wachse merklich. Mit der NFDI habe der Rfll eine Dachstruktur vorgedacht, in die sich bestehende Initiativen sehr gut integrieren ließen. Nun sei es an der Wissenschaft, über Regeln und die Governance für die NFDI zu diskutieren. Danach seien Bund und Länder am Zuge, die NFDI nach dem Art. 91b GG in einer Kombination aus Grund- und Sonderfinanzierung (diese für die übergeordneten Bedarfe) zu finanzieren.

2. Welche rechtlichen Herausforderungen bestehen beim Aufbau von Infrastrukturen für das Forschungsdatenmanagement?

Herr Forgó stellt fest, dass das Recht weder ein Hindernis noch einen besonderen Treiber darstelle. Entsprechend warnt er vor der Verabschiedung eines „Infrastrukturgesetzes“. Es gebe zwar beim Forschungsdatenmanagement besondere Herausforderungen mit Blick auf die Themen Geistiges Eigentum und Datenschutz. Diese Herausforderungen seien jedoch lösbar. Daten allein seien noch kein geistiges Eigentum. Erst wenn von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern interpretiert würden, entstünden urheberrechtlich schutzwürdige Informationen. Verwertungsinteressen könnten hinzukommen. Vergleichbar mit der Debatte über E-Government vor 15 Jahren gehe es nun beim Thema Forschungsdatenmanagement um die Frage, wie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler dazu ermutigt werden können, ihre Daten zu teilen.

3. Wie kann mit den rechtlichen Sorgen und Bedenken von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler (z. B. Haftungsfragen) umgegangen werden?

Herr Hippler plädiert dafür, nicht noch mehr Regeln aufzustellen. Frau Quennet-Thielen verweist darauf, dass die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler selbst Standards setzen und die je eigene Kultur beeinflussen müssen.

4. Macht es Sinn, die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit besonderen Anreizen zum Forschungsdatenmanagement zu ermutigen?

Frau Gehring verweist darauf, dass die wissenschaftlichen Communities bereits längst in unterschiedlich schnellen kulturellen Umformungsprozessen stehen, um sich auf die Digitalisierung der Wissenschaftskommunikation einzustellen. Ergänzend könnten Hochschulleitungen Ermöglichungsstrukturen schaffen und Unterstützungsangebote zur Verfügung stellen. Die Hochschulleitungen sollten in den Blick nehmen, wo Entwicklungen schief gehen oder stagnieren und wo Entwicklungen positiv verlaufen. Laut Herr Grünewald erzeugen die Leitcommunities die künftig geltenden Standards. Frau Quennet-Thielen verweist auf die „Förderrichtlinie zur Erforschung des Managements von Forschungsdaten in ihrem Lebenszyklus an Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen“ des BMBF vom August 2016. Es seien 73 Anträge eingegangen und die Erfolgsquote sei bei den Hochschulen höher als bei den außeruniversitären

Forschungseinrichtungen gewesen. Herr Rienhoff hält die anstehenden Entwicklungen für einen gigantischen historischen Umbruch und mahnt zu dessen Begleitung einen Qualitätsmanagementprozess an, damit der Umbruch effizient gestaltet werden könne.

5. Frage von Herrn Prof. Dr. Juling (KIT): Verläuft der Prozess in Deutschland nicht zu langsam? („Americans do it, Germans do better“)

Frau Quennet-Thielen entgegnet, dass der Rfll zwar noch keinen Masterplan entwickelt habe, dass jedoch bereits für den kommenden April eine konkrete Reaktion der GWK auf die Empfehlungen zu erwarten sei. Laut Herr Rienhoff stehe derzeit eine große Aufgabe bei der Detaillierung der NFDI und ein immenser Vermittlungsprozess bei der Umsetzung an. Allein bei der Anwendung der Drittmittelprojekte auf die neuen Erfordernisse sei sehr viel Arbeit zu leisten. Nach Meinung von Herrn Grünewald müsse vieles dafür getan werden, dass mehr Reputationsgewinne als bisher mit dem Forschungsdatenmanagement verbunden würden. Herr Hippler plädiert dafür, drei bis vier Pilotbereiche besonders zu fördern, so dass die übrigen Communities nachziehen könnten. Nach Herrn Forgó sind besonders die Unterschiede bei den Fächerkulturen zu beachten.

6. Anregung von Herrn Prof. Dr. Wirtz (Universität Bamberg): Auch für die Erhaltung und Pflege älterer Datenpools (z. B. 30-40 Jahre alte ökologische Daten) sollten besondere finanzielle Mittel zur Verfügung gestellt werden.

Herr Grünewald betont, dass die meisten Daten jüngeren Datums seien. Mehr Sorge mache es ihm, eine geeignete Kommunikationsstrategie zu entwickeln, um allen Doktoranden die Bedeutung des Forschungsdatenmanagements und den Umgang mit Forschungsdaten zu vermitteln.

Das Protokoll wurde nicht mehr mit den Beteiligten abgestimmt. Die HRK übernimmt keine Gewähr für die Richtigkeit der Aussagen.